



Christopher Ross

Romantische Abenteuer

Romantische Abenteuerbücher für Erwachsene und Jugendliche – das ist das Markenzeichen von Christopher Ross. Hinter diesem englisch klingenden Namen verbirgt sich seit 2002 niemand anders als der Schriftsteller Thomas Jeier.

Als ich meinen ersten "Erwachsenen-Roman" für Weltbild schrieb, wollten die ein Pseudonym, um mich von meinen Jugendbüchern abzugrenzen. Ich hab mir "Christopher Ross" ausgedacht. Inzwischen schreibe ich auch Jugendbücher unter diesem Namen. Ich habe das Pseudonym zum Markenzeichen für "romantische Abenteuerromane" gemacht, die meist im kalten amerikanischen und kanadischen Norden spielen. Ich mag den Norden, auch in Europa. Die Ross-Romane sind Unterhaltungsbücher, Lesefutter im besten Sinne, wie ich hoffe.

(Dieses und alle weiteren Zitate von Thomas Jeier aus einem Interview, auf seiner Homepage unter <http://www.booksection.de/v4/inhalt/ThomasJeier> nachlesbar)

Unter http://jeier.privat.t-online.de/romane_frame.html werden auf der Homepage des Autors die unter dem Namen Jeier erschienenen Romane vorgestellt, samt Inhaltsangaben und knappen Beurteilungen, aber auch die unter dem Pseudonym Christopher Ross geschriebenen.

Als Autor empfinde ich es als großen Reiz, mich in die Vertreter fremder Völker und Kulturen zu versetzen, wie sie zu denken und zu fühlen. [...] Als Schriftsteller möchte ich andere Menschen fühlen und erleben. Die wichtigsten Protagonisten meiner Bücher sind Frauen und Mädchen. Ich muss keine Frau sein, um mich in eine Frau versetzen zu können. [...]

Früher lasen nur die Leute auf der Burg oder im Kloster, und die außerhalb konnten es nicht mal. Bei Jugendlichen hängt alles von Eltern und Lehrern ab. Ich finde es besonders traurig, dass es nur so wenig männliche Leser gibt. Neunzig Prozent meiner Leser sind weiblich. Begeistern kann man die Jugend schon, wenn man den richtigen Nerv trifft.

Und diesen Nerv seiner Leserinnen will er treffen in seinen gefühlvoll geschriebenen und gut recherchierten, oftmals geschichtlich begründeten Romanen, von denen die meisten im äußersten Norden der USA und in Kanada spielen. Dass ihm das gelingt, ist an den Verkaufszahlen abzulesen, denn Ross' Bücher sind schnell zu Bestsellern geworden.

Die Leserin kann eintauchen in fremde Gedankenwelten und Träume von jungen Frauen, die immer einer anderen fremden Kultur begegnen, verkörpert in einem jungen Mann, der immer ihre Seele berührt. Vielfach erfährt der Leser dabei Mystisches und Mythisches, von Welten, die physisch nicht sichtbar und doch existent sind. In den jungen Frauen zeigt sich häufig eine kritische Haltung gegenüber ihrer eigenen Kultur. Überlagert wird diese jedoch konstant durch das romantische Element: Die Romane kreisen um eine intensive Liebesgeschichte, in der sich oft zwei Kulturen begegnen, mit den üblichen Problemen und Missverständnissen. Die Romane werden gerade durch diese Romantik und Dramatik oftmals zu Musterbeispielen der Trivialliteratur.

Was die Romane wirklich lesenswert macht, sind die Beschreibungen von Landschaften und Natur, die jedoch auch nur zum Teil objektiv erscheinen. In weiten Teilen sind auch sie der romantisch-mystischen Grundstimmung angepasst, die von der „Heldin“ ausgeht oder der sie sich ausgesetzt sieht.

Es gibt anderes Lesenswertes darin, und eines davon ist das Verhältnis Mensch – Tier. Von den Romanen, die alle ein ähnlich aufgebautes Cover tragen, handelt es sich um Wölfe, Rabe, Bär oder Pferde. Diese Tiere verleihen dem Geschehen durchweg eine spannend-abenteuerliche Komponente, die oft durch Irrational-Mystisches gesteigert wird. Doch man darf nicht vergessen: Im Grunde handelt es sich bei allen Erzählungen um Liebesromane vor einer bestimmten Landschaftsszenerie, die Liebe und Konflikt zu etwas Besonderem zu machen scheint, mit dem sich nicht nur die fremd anmutende Natur, sondern auch unbekannte Kulturen eng verweben.

Wer einen Roman kennt, kennt die meisten anderen auch, denn trotz der wechselnden Probleme und Figuren bleiben die Personengalerie und die sich drum herum gruppierenden Ereignisse konstant und nahezu austauschbar. Nur in seinem bislang letzten erschienenen Roman über die Wildpferde in Nevada ist es ein bisschen anders. Die Leserin kann die Bücher aber trotzdem in dem beruhigenden Bewusstsein lesen, dass alle angesprochenen Probleme eine Lösung und der Roman ein Happy End findet.

Das Geheimnis der Wölfe

Ueberreuter (2004) • 252 Seiten • 10,95 €



Der Leser erfährt viel Typisches über die Landschaften Kanadas und das Fahren mit Schlittenhunden. Die Beschreibungen von einsam verschneiten Berghütten oder zugefrorenen Seen, auf denen sich die Sonne spiegelt, mag auf jede Leserin anders wirken: Die eine hält es für kitschig und klischeehaft, andere sehen gerade darin den besonderen Reiz der Liebesgeschichte.

Der Roman enthält Längen und Szenen, die vorhersehbar sind, aber ebenso gibt es viele spannende oder romantische Szenen, die die Leserin in ihren Bann ziehen werden, vor allem im Blick auf eine mögliche Identifizierung mit der leidenden und liebenden Heldin.

Der Titel des Buches und der Klappentext, in dem ein geheimnisvolles Wolfsrudel und eine abenteuerliche Hundeschlittenfahrt in die Wildnis erwähnt werden, machen den Leser glauben, Wölfe seien ein Hauptthema in diesem Roman; das ist jedoch keineswegs der Fall. Sie werden zwar des Öfteren erwähnt, tauchen im gesamten Buch jedoch nur zwei Mal und dann sehr kurz auf. Im Grunde spielen sie nur in einer Szene auf den letzten fünf Seiten des Buches eine bedeutende Rolle. Das hat mich, die sich durch den Klappentext mehr versprochen hatte, enttäuscht. Andere sehen darin jedoch vielleicht die Geheimnisse der Natur, von denen eine alte Indianerin mehrfach spricht.

Dieses Buch beinhaltet viele Themen, die in eigenen Handlungssträngen parallel nebeneinander herlaufen: Nicht nur einen Krimi, die Suche nach den entflohenen Bankräubern, sondern gleichzeitig die Liebesbeziehung zwischen dem Naturmädchen Jessica und dem Großstädter Joey, so-

wie die Probleme innerhalb Jessicas Familie und die gescheiterte Beziehung zwischen ihren Eltern. Das Verhalten der jungen Jessica, die keine Furcht zu kennen scheint, wirkt nicht immer ganz glaubwürdig, aber sie folgt in ihrem Verhalten den Klischees und Lebensphänomenen, die die Leserin solcher Romane interessieren und die ihren Alltag vergolden.

Im Zauber des Nordlichts

Ueberreuter (2005) • 252 Seiten • 10,95



Jessica heißt nun Josie und die Hundeschlittenfahrten finden nicht in Kanada, sondern im ewigen Eis von Alaska statt. Ansonsten ist der Roman ganz ähnlich gestrickt wie DAS GEHEIMNIS DER WÖLFE. Im Mittelpunkt steht auch hier die Liebesgeschichte der jungen Frau, die sich Hals über Kopf in den charmanten Herzensbrecher Johnny verliebt, einen tollkühnen und leichtsinnigen Flieger, der sich auch nicht scheut, ihr Leben in einem verantwortungslosen Flug aufs Spiel zu setzen. Kein Wunder also, dass er mehrfach abstürzt, aber wie durch ein Wunder überlebt er jedes Mal und lässt sich von Josie finden und retten – eine nicht ganz glaubwürdige und oft genug kitschige Situation.

Dennoch zeigt er in einer Krise ungeahntes Verantwortungsbewusstsein, riskiert aufopfernd sein eigenes Leben (und wieder einmal das Josies), meistert aber doch die Gefahr. Dass der dabei transportierte junge Patient dennoch stirbt, verleiht dem Roman die erforderliche tragische Komponente, die letztlich aber bedeutungslos bleibt und nur der Charakterisierung des Helden dient.

Am eindrucksvollsten sind auch hier die seitenlangen Naturschilderungen zu lesen, wenn Josie mit ihrem Hundeschlitten in die arktische Nacht hinausfährt, mutig und furchtlos, ohne zu zögern. Ross versteht es, die grandiose Natur des äußersten Nordens als architektonisches Szenarium für einen raffinierten Spannungsaufbau zu nutzen, in dem sich die Schauereffekte kontinuierlich steigern. Dass auch in diesem großartigen Rahmen eine triviale und jedenfalls konventionelle Liebesgeschichte angesiedelt ist, kommt dem Lesebedürfnis vieler vorzugsweise weiblicher Leser sicherlich entgegen.

Die Gefährtin des Wolfs

Ueberreuter (2007) • 256 Seiten • 10,95



Und wieder ist es das Abenteuer einer jungen Frau in der verschneiten eisigen Bergwelt im Norden Amerikas, aber hier reicht das Geschehen an die Grenze der fantastischen Literatur. Vor der großartigen Kulisse des arktischen Winters hält etwas Unheimliches, Halluzinatorisches, Visionäres als eigene Realität in den Roman Einzug. Dies wird nicht nur von Lara als bedrohlich empfunden, aber während in ihr tiefes Mitgefühl (das sich zwangsläufig als Liebe entpuppt) zu dem jun-

gen indianischen Studenten Paul wächst, reagiert die Öffentlichkeit in Form von aufgebrachtten Bürgern negativ und fordert Pauls Kopf für die Prophezeiungen über den tödlichen Verlauf des kommenden Winters, die diesen erst heraufzubeschwören scheinen.

Diese übernatürlichen irrationalen Elemente vor dem realistischen Hintergrund, der sich vor allem in den Landschaftsbeschreibungen offenbart, die zugleich an eine immer beseelte Natur erinnern, sind ein besonderes Reizpotential Christopher Ross'. Die Diskrepanz zwischen der modernen Welt des 21. Jahrhunderts und der alten mythischen Welt der Indianer bildet den Rahmen einer ansonsten recht alltäglichen Liebesgeschichte, in der sich zwei junge Menschen aus zwei unterschiedlichen Kulturkreisen verlieben. So liegt der erzählerische Reiz gerade in dem Kontrast zwischen der aufgeklärten Welt der Weißen und den dämonisch anmutenden Abgründen des Unbewussten in den Indianern, vor allem Paul und seinem Großvaters, dessen Erbe er in diesem Roman antritt.

Christopher Ross schreibt über die konfliktgeladene Situation eines Einzelnen und zugleich eines Volkes; am Ende des Romans wird der Konflikt für die Einzelperson so bravourös gelöst, dass es nicht überzeugend wirkt. Aber auch wenn der Konflikt für die beiden Hauptpersonen der Geschichte gelöst wird, so bleibt er doch für die anderen bestehen: subjektive Lösungen verhindern nicht sein Fortdauern in der Welt. So schaffen die Romane bei allem Bemühen kein wirkliches Problembewusstsein, sondern vielmehr eine idyllische Kulisse, ein Arkadien, in dem sich alles relativ leicht zum Guten hin auflöst.

Mein Freund, der Husky

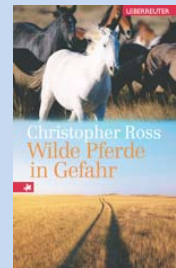
Ueberreuter (2008) • 255 Seiten • 10,95



Wie in den vorausgehenden Romanen spielt auch dieses Buch über den Husky Balto im lebensfeindlichen Norden Kanadas und Alaskas, in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Gerade mal 80 Jahre her, aber dennoch ist die Welt, die sich dem Leser erschließt, geradezu exotisch fremd. Auch in diesem Roman vereint Ross alle Elemente seiner Schreibkunst, verbindet romantische, gefühlvolle Liebe mit Abenteuern in der Natur um Leben und Tod, flicht spannenden, unheimliche Szenen ein und stellt diese – teils durchaus trivial anmutenden – Episoden in die grandiose einsame Weite der Landschaft.

In dieser Geschichte ist es die Krankenschwester Jennifer, die schon auf der langen Fahrt nach Alaska den norwegischen Huskyzüchter Hendrik kennen und lieben lernt – eine schier aussichtslose Liebe, da Tagesreisen zwischen ihnen liegen würden. Ein besonderer Reiz des Buches sind die minutiösen Landschaftsschilderungen und Menschendarstellungen der Eskimo (die damals so keineswegs abwertend genannt wurden). Sorgfältig recherchiert, entwirft Ross hier ein durchweg stimmiges Bild ihres Lebens mit Einzelheiten des Alltags, der Lebensweise, des Denkens, mit all ihren Bräuchen und Sitten zwischen Paganismus und Christentum. Es ist vor allem der dem Leser bedingungslos vermittelte Gedanke der totalen Akzeptanz fremder Lebenssicht, der den Wert dieses Buches ausmacht.

Auch hier werden es vor allem Leserinnen mit einem Faible für romantische Stunden sein, die die Lektüre zu schätzen wissen. Sich einspinnen in ein historisches Geschehen (die Handlung lehnt sich in großen Zügen eng an geschichtliche Ereignisse und authentische Personen), von den Abenteuern und der Liebe der Heldin träumen, die in schwierigen und extremen Zeiten ihren Weg geht – damals weit aus bedeutender als heute –, und sich von großen Gefühlen wegtragen lassen – es gibt schlechtere Leseanreize.



Wilde Pferde in Gefahr

Ueberreuter (2010) • 255 Seiten • 10,95

Und das ist nun der Roman, in dem das romantische Element stark zurücktritt. Natürlich ist auch hier eine Liebesgeschichte vorhanden, wie könnte es anders sein, aber sie ist zurückhaltender, eher in den Hintergrund gedrängt und nimmt wenig Raum insgesamt ein, auch wenn sie von der Anlage her dramatisch genug ist: Ausgerechnet einer der Gangster, von denen gleich die Rede sein wird, kann die junge Frau retten, als sie in Gefahr gerät, und natürlich wird er am Ende geläutert und zieht mit der Gitarre auf dem Rücken seines Weges, frei von den Schuften.

Wieder steht eine starke Frauengestalt im Mittelpunkt, oder besser gesagt: zwei. Die eine ist die übliche Protagonistin, Peggy Corbett. Im Jahr 1959 beobachtet sie in Nevada, wie eine Herde wilder Mustangs auf grausame Weise eingefangen, misshandelt, schwer verletzt und zum Teil abgeschlachtet wird. Skrupellose Männer, nur auf Verdienst aus, verkaufen die Tiere wie wertloses Vieh an die Schlachtereierei als gefragtes Tierfutter. Peggy, selbst Rodeoreiterin, ist entsetzt. Die Darstellung ihrer Gefühle ist hier und da ein bisschen pathetisch, und allzu oft werden ihr die Augen feucht, vor Zorn, vor Rührung, vor Entsetzen. Aber insgesamt ist gut nachvollziehbar, welche grausamen Szenen sich da angespielt haben mögen.

Zugrunde liegt nämlich durchaus historisches Geschehen, also wahre Begebenheiten. Und deshalb tritt nun die zweite starke Frau auf, die es im Gegensatz zu der erfundenen Peggy wirklich gegeben hat: Wild Horse Annie, geboren 1912 in Nevada. Hier setzt Christopher Ross der tapferen, körperlich verunstalteten Frau und ihrem indianischen Ehemann Charlie ein getreues Denkmal. Als Annie, die historische Annie also, eines Tages ein ähnlich grausames Geschehen sehen musste wie Peggy, bestimmte das fortan ihr Leben. Verbissen und pausenlos organisierte sie Aktivitäten um zu erreichen, dass die Jagd auf Mustangs, wenn schon nicht verboten, so doch von den schlimmsten Grausamkeiten befreit würde, wie zum Beispiel die Jagd mit Flugzeugen und Trucks.

Es sind nur wenige Wochen aus dem Leben von Wild Horse Annie, die die elternlose Peggy in ihre kleine Familie aufnimmt, aber sie reichen Christopher Ross, um einige dieser Aktivitäten nachzuzeichnen, etwa die beispiellose Kampagne, mit der Annie es schaffte, Tausende von amerikanischen Schulkindern für ihr Anliegen zu begeistern, bis schließlich 1959 Präsident Dwight D. Eisenhower den „Wild Horse Annie Act 86-234“ unterzeichnete und ein Gesetz zum Schutz von Mustangs einbrachte. Ein Gesetz übrigens, das später noch verschärft wurde, um im Jahr 2004 von

George W. Bush in Teilen aufgehoben zu werden. Seitdem ist die Massenschlachtung von Mustangs wieder wieder legalisiert, um daraus Katzen- und Hundefutter zu machen ...

Insofern handelt es sich um einen lesenswerten Roman, der mit einem wichtigen Thema vertraut macht und Jugendliche auffordert zum Handeln, indem er gleichzeitig aufzeigt, was man alles erreichen kann.

Astrid van Nahl